

Predigtthesen

„Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“
(Predigt zu Psalm 90 von Kai S. Scheunemann am Ewigkeitssonntag, 23.11.2014)

Diesen Psalm habe ich schon öfter gelesen. Sehr oft auch auf Beerdigungen. Ich meinte, ihn zu kennen. Bis ich diese Predigt vorbereitet habe. Je öfter ich ihn gelesen habe, je mehr ich über ihn gelesen habe, desto fremder wurde er mir. Desto lieber gewann ich ihn aber auch. Es ist ein wehmütiger, pessimistischer, befremdlicher, nachdenklicher, ernüchternder – aber am Ende doch sehr hoffnungsvoller Psalm. Ich möchte diese Meditation über den Psalm in vier Teile gliedern. Er spricht er über Gott, dann über den Menschen, über Gottes Zorn und über die Hoffnung.

1. GOTT:

Ein Gebet des Mose, des Mannes Gottes: *Herr, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen lässt sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.*

Was ein starker Auftakt. Was ein starkes Grundvertrauen spricht aus diesen ersten Worten: Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für. Du bist meine Heimat, mein Zuhause, meine sichere Burg und mein Bunker, meine Couch und mein warmes Bett. In Dir bin ich geborgen. Immer. Da kann die Welt um mich untergehen – bei Dir, Gott, finde ich Schutz. Da kann mir mein Liebster aus dem Leben gerissen werden. Der Boden unter den Füßen weggezogen werden vor lauter Trauer. Bei Dir finde ich Zuflucht für und für!

Und Du bist nicht irgendein Gott: Du bist der Schöpfer des gesamten Universums. Du warst, bevor die Berge, die Erde, das Universum waren. Und Du wirst immer sein. Du sprengst die Zeit – Du bist der Zeit entbunden. So ganz anders als ich. Du hast den Überblick. Du weißt, wie alles enden wird. Du siehst den Sinn, den ich oft nicht sehe. Denn 1000 Tage sind vor Dir wie ein Tag.

Aber dann lese ich „Du lässt die Menschen sterben“. Wirklich, Gott? Du bist verantwortlich für den Tod? Und mehr noch. Wörtlich steht da: Du machst den Menschen wieder zu Zermalnten. Zu Staub. Der Psalmist ist hier ganz nüchtern. Sterben – das ist wie zermalmt werden. Zu Staub werden. Mein Leib wird in seine Elemente aufgelöst, zu Staub zermahlen. Tod hat etwas Gewalttägliches. Und es ist nicht irgendein Schicksal, nicht das Naturgesetz, nicht das Böse, das mich zermalmt. Es ist Gott.

Diese Gedanken sind mir fremd, Gott. Du sollst für das fürchterlichste Verantwortlich sein, das wir kennen: den Tod. 1000 Fragen gehen mir durch den Kopf. Der Psalmist aber schöpft daraus Hoffnung. Es ist nicht irgendeine böse Macht, nicht eine unpersönliche Naturgewalt, die uns aus dem Leben reißen kann. Niemand anderes als Gott hat diese Macht. Und nicht irgendein Gott. Sondern der Gott, der unsere Zuflucht ist für und für. Und der spricht: Kommt wieder Menschenkinder.

Ich möchte protestieren. Wie kann Gott für das zermalmen meiner Lebensgeister zu Staub verantwortlich sein? Auf der anderen Seite tröstet es mich auch irgendwie: Keine andere Macht, keine Naturgewalt kann das Todesurteil über mich sprechen. Nur Gott – der meine Zuflucht ist für und für. Diese Worte sind wie das erste zwitschern eines Vogels in der Morgendämmerung, wenn alles noch dunkel ist. Sie wecken Hoffnung – auch wenn diese Seite Gottes vor allem Dunkel für mich ist. Aber muss ich alles verstehen? Kann ich das überhaupt? Denn wer bin ich schon? Wer ist der Mensch?

Der MENSCH

Du lässt sie dahinfahren wie einen Strom, sie sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst, das am Morgen blüht und sprosst und des Abends welkt und verdorrt. Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen, und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahinstimmen. Denn unsre Missetaten stellst du vor dich, unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.

Was eine Beleidigung! Mein Leben soll sein wie ein Tropfen im Westerbach, so unwirklich wie ein Traum, so flüchtig wie Gras, das am Morgen sprosst und am Abend welkt uns verdorrt? Gott, Du bist der unendliche, ewige, der Zeit und dem Raum enthobene – und ich, ich bin nur so ein Grashalm? Die Schönheit meiner Jugend, das Glück meiner Liebe, die guten Taten meines Lebens, die vielen herrlichen GoSpecials, JustGos, Glaubenskurse, Gottesdienste, veröffentlichten Bücher ... alles so schön, aber auch so vergänglich wie die Blüten der Sommerwiese im Skulpturenpark? Gesät, gewachsen, geblüht, gemäht, verdorrt. So soll mein Leben sein? Ich protestiere, Herr Psalmist! Also, Herr Mose, ich protestiere!

Aber, wenn schon Mose so denkt, überlege ich. Der Mann, der so viel Großes in seinem Leben geschafft hat: ein Volk aus der Sklavenschaft befreit. Der Menschheit die 10 Gebote geschenkt. Den Gläubigen ein Vorbild von inniger Beziehung zu Gott. Er soll Gott sogar gesehen haben. Wenn Moses so was schreibt, dann kann ich kleiner Pastor doch mit meiner „Lebensleistung“ nur einpacken. Gras bin ich: Gesät, gewachsen, geblüht, gemäht, verdorrt... ernüchtert.

Und dann sagt Mose, dass es Gottes Zorn ist, der verantwortlich ist für die Vergänglichkeit unseres Lebens. Gott, zornig?

3. GOTTES ZORN

Darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen Zorn, wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz. Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Wer glaubt's aber, dass du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor dir in deinem Grimm? Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Mir fällt es schwer an einen zornigen Gott zu glauben. Ich folge lieber Jesus, der mit den liebenden Gott vorgestellt hat. Gott ist Liebe, sagt die Bibel. Nie: Gott ist Zorn. Auf der anderen Seite kann ich aber auch nicht glauben, dass Gott all das Leid, dass wir uns gegenseitig antun, nur milde weglächelt. Muss nicht auch ein liebender Gott – gerade ein liebender Gott – wütend, ja zornig werden, wenn er die Gaskammern von Ausschwitz sieht? Die von Bomben zermalnten Kinder in Gaza? Die vor Hunger schreienden Babys in den Slums Afrikas? Muss nicht auch ein liebender Gott – gerade ein liebender Gott – für Gerechtigkeit sorgen? Muss nicht ein liebender Gott – gerade ein liebender Gott – auch zornig sein können, soll er nicht als zahnloser, himmlischer Opa mit Rauschbart oder als unpersönliches Ur-Prinzip enden?

Für die Menschen der Bibel ist der Zorn Gottes eine notwendige Seite seiner Liebe. Gottes Zorn richtet sich gegen alles, was das Leben schädigt: gegen Unrecht und Unterdrückung, gegen Ausbeutung und Betrug, gegen willkürliche Machtausübung und Gewalt und vor allem gegen jede Unterdrückung der Schwachen. Gottes Zorn dient der Herstellung von Gerechtigkeit und der Vernichtung von Ungerechtigkeit, das ist tiefste biblische Überzeugung. Daneben gilt, dass Gott sagt: *„Ich habe kein Gefallen am Tod des Schuldigen, sondern daran, dass er auf seinem Weg umkehrt und am Leben bleibt.“* (Ez 33,11) Damit kann ich schon eher leben.

Wenn ich außerdem mein gegenwärtiges Leiden als von einem zornigen Gott verursacht sehe, diesen Gott aber zugleich als einen kenne, dessen *„Zorn einen Augenblick, dessen Gnade aber lebenslang währt“* (Ps 30,5), dann kann ich neue Hoffnung schöpfen, dass sich mein Leben durch Gottes Gnade zum Guten wandeln lässt.

4. Die HOFFNUNG

HERR, kehre dich doch endlich wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig! Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang. Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden. Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Herrlichkeit ihren Kindern. Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns. Ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern!

Am Ende wird alles gut. Und wenn es noch nicht gut ist, ist es nicht das Ende. Diese Worte, mit denen Patrick Sperber mal eine Predigt hier beendete, gehen mir seitdem nicht aus dem Kopf. Am Ende wird alles gut. Und wenn es noch nicht gut ist, ist es nicht das Ende. Und wenn es noch nicht gut ist, und noch nicht das Ende, dann kann ich noch zu Dir Gott, kommen mit meinen Bitten, und beten:

Gott, wende Dich uns doch endlich wieder zu – und zwar mit Deiner Gnade, nicht mit Deinem Zorn. Wende Dich doch bitte dem jungen Vater zu, dessen bösartiger Krebs zurückgekehrt ist und der letzte Woche operiert wurde. Und wende Du Dich allen Kranken zu, die mit Dir hadern. Deinen Zorn nicht verstehen. Wende Dich dem Arbeitslosen zu, dem der Boden unter den Füßen weggerissen wurde. Wende Dich den vielen Menschen zu, die dieses Jahr einen lieben Menschen verloren haben. Aus deren Herzen und Leben etwas herausgerissen wurde, jemand fehlt. Wende Dich denen zu, die den Sinn ihres Lebens nicht mehr sehen. Die ernüchtern ihre Lebensbilanz ziehen und nur den vertrockneten Grashalm sehen – nicht den von Gott geschaffenen, gewollten und geliebten Menschen. Wende Dich jenen zu, die den Sinn ihrer Arbeit, den Sinn ihrer Existenz nicht mehr erkennen. Schenke Sinn. Fördere Du das Werk unserer Hände.

Erfülle sie und uns alle morgens mit Deiner Gnade, nicht mit Deinem Zorn. Mit Deiner Freundlichkeit. Nicht mit Deinem Schweigen. Mit Deiner Freude, nicht mit Trauer. Mit Deiner Hoffnung, nicht mit Hoffnungslosigkeit. Denn Dein Zorn währt nur einen Augenblick. Deine Gnade aber ein Leben lang. Ich glaube Deinem Versprechen, Gott, dass Du am Ende „alle Tränen abwischen wirst.“ Ich glaube Deinem Versprechen, „dass am Ende der Tod nicht mehr sein wird, und keine Schmerzen und kein Geschrei“. Ich glaube Deinem Versprechen, dass „wir bei Dir, Gott sein werden, alle Zeit“. Dass am Ende alles gut wird – und wenn es noch nicht Gut ist, ist es nicht das Ende. Amen.

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir weise leben.

In diesem Satz lässt sich der ganze Psalm zusammenfassen. Was bedeutet er praktisch für meinen Alltag? Am Ende der Predigt noch zwei kurze Gedanken dazu:

Erstens: Im antiken Rom gab es bei Triumphzügen von hohen Offizieren einen Diener, der auf dem Triumphwagen hinter dem Geehrten stand und ihm alle paar Minuten einen Satz ins Ohr flüsterte: „Memento mori!“, frei übersetzt mit „Denk daran, du bist sterblich!“ Vielleicht ein bisschen makaber, aber eine gute Methode um sich und seine Leistungen nicht zu hoch einzuschätzen. Am Boden zu bleiben.

Zweitens: Wolfgang Amadeus Mozart hat im Alter von 31 Jahren – vier Jahre vor seinem frühen Tod – an seinen Vater geschrieben: „Um genau zu sein, ist der Tod das einzige letzte und wahre Ziel unseres Lebens. Ich habe mich darum bemüht, diesen ehrlichen besten Freund des Menschen so gut kennen zu lernen, dass der Gedanke an ihn nicht nur frei ist von jeglicher Angst, sondern mir sogar großen Trost und Frieden der Seele schenkt. Ich danke Gott, dass er mir die Gelassenheit und die Freude geschenkt hat, die darin liegt, den Tod als den Schlüssel zu unserer wahren Freude zu erkennen. Ich gehe nie zu Bett, ohne die Möglichkeit zu bedenken, dass ich, jung wie ich bin, vielleicht am nächsten Tag nicht mehr am Leben sein könnte. Trotzdem könnte keiner von denen, die mich kennen, sagen, ich sei traurig oder hätte keinen Humor. Ich danke Gott für diese Freude an jedem Tag und ich wünsche diese Freude allen Lebewesen aus ganzem Herzen.“

Vielleicht braucht es einen Römer, der uns in zwei Worten aus unserer Selbstüberschätzung, unserem Hang nach Statussymbolen, Macht, Geld und Einfluss runterholt: „Memento mori!“ Denk daran Du bist sterblich. Und einen Österreicher, der uns so in einfachen Worten erklärt, welche Bereicherung es sein kann, den Tod mitten im Leben zuzulassen. Dann entsteht eine Freiheit, Gelassenheit und sogar Heiterkeit und Würde des Lebens bis zum letzten Atemzug und darüber hinaus, die mir niemand absprechen kann.

Und die Klugheit Gottes, die höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.